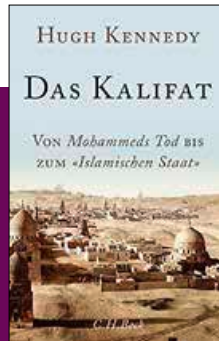


**Kennedy, Hugh: Das Kalifat.
Von Mohammeds Tod bis
zum „Islamischen Staat“.
München: Verlag C. H. Beck
2017, 367 Seiten, € 28,00 .**



Wer schon den Titel des neuen Buches von Hugh Kennedy liest, den beschleicht am Anfang der Gedanke: Das kann nie gut gehen. Und er weiß am Ende der Lektüre des Buches: Es ist nicht wirklich gut gegangen.

Hugh Kennedy spannt den Bogen seiner Betrachtungen sehr weit. Von den Anfängen des Islam ausgehend, will der Autor dem Leser eine Erklärung dafür liefern, wie und warum der IS sich in seiner heutigen Legitimation der Herrschaftsausübung auf die Wurzeln dieser Weltreligion beruft. Das alles ist per se herausfordernd genug, scheint es doch eine Verbindung herstellen zu wollen zwischen den Jahrhunderten einer islamischen Hochkultur, die so viel Glanzvolles hervorgebracht hat, und dem wilden Treiben von Fanatikern im syrisch-irakischen Grenzraum. Schon der Titel scheint ein wenig falsch gewählt. „Das Kalifat“ von gestern bis heute, auf 367 Seiten, im Schnelldurchlauf, das hätte es wohl besser getroffen.

Schon seit dem 11. September 2001 wird der Büchermarkt nicht nur in Deutschland von ähnlichen Catch-all-Publikationen überschwemmt. Am Anfang waren auch gute Bücher dabei, heute jedoch ist alles nur mehr Kopie. So

laufen wir zum x-ten Male an den ersten Kalifen, den Umayyaden, Abbasiden und schließlich auch den Osmanen vorbei, bevor man am Ende auf jenen kurzen sechs Seiten angelangt ist, die sich mit dem IS von heute beschäftigen. Sechs kurze Seiten bleiben zum Schluss und der Leser fragt sich: Wozu das alles? Kennedy erklärt wenig, obwohl sehr viele Fragestellungen bei ihm richtig aufgeworfen werden wie z. B. die nach der Rolle des islamischen Rechts in einem islamischen Staat. Doch was ist das islamische Recht eigentlich?

Der IS ist mittlerweile schon fast Vergangenheit, wenn es nicht Sultan Erdogan mit seinem Angriffskrieg gegen die Kurden gelingt, dem Phänomen wieder neues Leben einzuhauchen. Ein Phänomen der geistesgeschichtlichen Entwicklung der islamischen Welt ist der IS nie geworden. Königin Rania von Jordanien hat zu Recht eine gesamtislamische Solidarität gegen den IS eingefordert. Doch die Gelehrten der ehrwürdigen Al-Azhar Universität in Kairo, eines der geistigen Zentren der islamischen Welt, haben schon früh mit Nachdruck erklärt, was die IS-Kämpfer für sie sind: Primitive Barbaren, die den Islam schänden. Und auch die Muslimbrüder waren weit davon entfernt, im IS einen neuen Kampfgenossen zu erblicken. Für sie blieb der selbsternannte Kalif nur ein kleiner unwissender Emporkömmling.

Der IS war und ist ein militärisches Phänomen, mit erschaffen von der Dummheit US-amerikanischer Nahostpolitik. Geburtshelfer waren auch Saudi-Arabien und die Türkei der AKP, die das Assad-Regime in Damaskus destabilisieren wollten. Am Anfang des IS stand die amerikanische Fehlentscheidung, die Armee des Saddam Hussein aufzulösen und seine Generäle nach

Hause zu schicken. Niemand anderes als der pro-westliche König von Jordanien hat die USA vor den Konsequenzen dieser Entscheidung gewarnt. Man fragte sich ja doch immer, wie ein solch zusammengewürfelter Haufen solche militärischen Erfolge erringen konnte. Dass der IS so erfolgreich sein konnte, hing damit zusammen, dass sich in seinen Reihen gut ausgebildete Offiziere der alten irakischen Armee wiederfanden. Wer das alles nachlesen möchte, der kann dies etwa bei Gudrun Harrer tun. Die Washingtoner Nahostpolitik hat sich erst dann, als das Malheur angegriffen war, dazu entschlossen, das Unheil wieder einzugrenzen. Das ist in Kürze die Geschichte vom Aufstieg und Fall des IS. Bei Kennedy lesen wir davon wenig. Das Buch bleibt eine uninspirierte Darstellung von wohl früheren Traktaten und Schubladen-Vorlesungen.

Wenn Kennedy wichtige Denker der islamischen Staatstheorie wie Al-Mawardi erwähnt, könnte es in seinem Buch richtig spannend werden. Er beschäftigt sich nun mit den Fundamenten islamischer Staatstheorie. Die Quintessenz von Mawardis Theorie vom gerechten Kalifen, der aus der Reihe der islamischen Rechtsgelehrten zu wählen sei, bleibt aber nur eine Randnotiz. Richtig dargestellt wird sie zwar, doch in der historischen Dimension ihrer Bedeutung, wird sie hier nicht erkennbar. Dabei führen gerade von Al-Mawardi die Spuren hin zur gegenwartsbezogenen Debatte um einen „Islamischen Staat“, um die „Islamische Herrschaft“, z. B. um die „hokumat-e eslami“ bei Ayatollah Khomeini. Dabei spielte der Begriff des Kalifats allemal keine Rolle mehr, denn er wurde von den Denkern der Moderne wie auch des islamischen Rigorismus nur mehr mit

dem Herrschaftssystem des Osmanischen Reiches und damit mit Machtverfall und Schwäche in Verbindung gebracht. Der Bedeutungsverlust des Kalifats als Institution seit den 1920er-Jahren wird richtig hervorgehoben, doch auch bei der Schilderung dieses historisch weitreichenden und folgenreichen Prozesses bleibt alles wieder nur in Kurzfassungen stecken. Und dann taucht plötzlich in der Wüste wieder eine Figur auf, die sich Kalif nennt. Warum? Wieso? Das Buch verrät es uns leider am Ende nicht.

**PD DR. PETER L. MÜNCH-HEUBNER,
UNIVERSITÄT AUGSBURG**
